

Predigtgedanken zu Röm 8,18-25 am 12.11.2023

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

„Kommt Floh auch in den Himmel, wenn er mal tot ist?“ Die sechsjährige Lena ist besorgt um ihren alten Hund. Floh ist schon 12 Jahre alt. Ihm fällt nicht nur das Laufen immer schwerer. Manchmal kommt es Lena vor, dass der Hund leidet, ja stöhnt wie ein Mensch, dem es nicht gut geht. Lenas Frage, ob Floh in den Himmel kommt, bringt ihr Umfeld in Verlegenheit. Den Erzieherinnen im Kindergarten fällt eine Antwort genauso schwer wie Eltern und Großeltern. Das hängt wohl damit zusammen, dass Erwachsene nicht genau wissen, was einmal am Ende der Zeit sein wird.

Und dennoch wurde am vergangenen Sonntag im Gottesdienst vor der Taufe eines Kindes gemeinsam im Glaubensbekenntnis bekannt: „Ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.“ Also: „*Kommen Hunde in den Himmel?*“

Paulus nimmt in seinen Worten an die Gemeinde in Rom jedenfalls die Welt insgesamt in den Blick. Er schreibt vom Leiden der gesamten Schöpfung bis zum heutigen Tag:

„*Wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt*“ (V22) und zugleich von einer großen Hoffnung für alles Leben:

„*Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit - ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat -, doch auf Hoffnung*“ (V20)

In unseren Ohren klingt das ungewöhnlich. Stellen Sie sich vor, der Baumforscher Peter Wohlleben hätte sich in ähnlicher Weise geäußert. Man würde ihm sofort vorwerfen, die Pflanzen zu vermenschlichen. Denn tatsächlich spricht er davon, dass auch die Bäume Schmerz empfinden. Sicherlich nicht so wie wir Menschen, aber es gibt erkennbare chemische Reaktionen auf Leid, das Bäume erfahren.

Tatsächlich und zum Glück leben wir in einer Zeit, in der wir verstärkt der Natur wieder ihr Eigenleben zuerkennen. Freude und Schmerz empfinden nicht nur der Hund von Lena, sondern auch andere Tiere. Selbst bei Pflanzen lässt sich Erstaunliches feststellen. Sie können verschiedene Umwelteinflüsse, wie Licht, Wind, Temperatur, Feuchtigkeit oder Bodenstruktur wahrnehmen. Sie reagieren rasch auf Veränderungen in ihrer Umgebung. Knabbert zum Beispiel eine Raupe an einem Blatt, produzieren manche Pflanzenarten prompt einen Stoff, der die natürlichen Fressfeinde der Raupe anlockt. Verletzte Pflanzen reagieren auf Wunden. Wenn an einem Baum ein Ast abgesägt wird, bildet der Baum innerhalb weniger Stunden eine dünne Schutzschicht über der Schnittstelle. Dieser Wundverschluss ähnelt sehr dem Heilungsprozess von Menschen und Tieren.

Das alles sind Wahrnehmungen und neue Einsichten, nachdem Menschen die Natur über Jahrhunderte nur als Rohstofflager behandelt haben. Der biblische *Auftrag „Macht euch die Erde untertan“* wurde verstanden, als könne man die Natur hemmungslos ausbeuten. Heute nehmen wir das Leid wahr, das wir der Natur zugefügt haben. Manche Lebewesen empfinden den Schmerz, in anderen Fällen ist es eher unser Seufzen stellvertretend für die Natur – wenn ich allein an das Insektensterben denke und daran, wie viele Arten in den letzten Jahren ausgestorben sind. Es lässt sich nicht besser sagen, als es Paulus ausdrückt: „*Wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt.*“

Wer seufzt, drückt in der Regel eine unangenehme Gemütslage aus, wie Kummer, Schmerz, Enttäuschung, Resignation.

Doch ist das Seufzen weit mehr als der Ausdruck von Leid und Schmerz. Der Berliner Psychotherapeut Ulfried Geuter beschreibt das Seufzen als eine Art Reset-Taste für die Psyche. Emotionen und Spannungen können sich entladen. Wer seufzt holt tief Luft, atmet durch und fährt dabei emotional wieder herunter.

In eine ähnliche Richtung äußert sich der norwegische Psychologe Karl Halvor Teigen. Er sieht im Seufzen ebenfalls eine wichtige Funktion, weil dieses Druck löst und zugleich zu einem wichtigen Bestandteil der zwischenmenschlichen Kommunikation werden kann.

Doch manchmal hören Menschen auf zu seufzen. Angesichts der täglichen Probleme und Schrecken zucken sie mit den Achseln, schauen weg, verstummen, geben auf.

Wer dagegen Seufzen zulässt, erdet sich neu und verfällt gerade nicht ins Schweigen. Wer seufzt, bleibt wach gegenüber dem Leiden. Wer seufzt, nimmt Not wahr, lässt sich davon berühren, sehnt sich danach, dass es anders wird. Noch im kleinsten Seufzer bekunden wir: Mir ist es nicht gleichgültig, was geschieht und wie es mir und anderen ergeht.

Im Seufzen stecken die Sehnsucht und die Hoffnung, dass das Leben anders sein könnte und sollte. Eine Hoffnung, die einen Adressaten hat. Im seufzenden Ausruf „Ach, jemine“ wird das deutlich. Heißt es doch eigentlich: „Ach, mein Herr Jesus“. Insofern ist jeder Seufzer auch ein Gebet, ein Ruf an Gott verbunden mit der Hoffnung auf Veränderung.

Paulus hat diese große Hoffnung vor Augen. Er spricht von einem neuen Leben, das nicht mehr eingeschränkt, nicht mehr so eingeschüchtert und bedroht ist wie das, was uns heute manches Mal begegnet. Es ist eine Hoffnung, die wir nicht aus uns selbst schöpfen müssen und können. Eine, die uns von Gott geschenkt ist.

Schwierig ist, dass wir diese Zukunftshoffnung nicht sehen und greifen können. Wir müssen uns mit Bildern zufriedengeben. Paulus schreibt, *„dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt“*. Ein wunderbares Bild: *„die Schöpfung liegt in Geburtswehen“*. Und wir mittendrin.

Bildlich gesprochen befinden wir uns also noch im embryonalen Zustand. Die Hoffnung, von der Paulus spricht, bezieht sich auf das, was unweigerlich kommt: die Geburt. Ein Leben außerhalb des Mutterbauches, so ganz anders. Das bedeutet, dass das volle Leben zwar im Mutterleib – also hier und heute - bereits voll im Gange ist.

Aber, dass das nicht alles ist und nicht das Einzige. Es gibt ein Danach. Es kommt noch etwas ganz Neues, Unbekanntes, Großartiges...

Und was bedeutet das für Floh? Kommt Floh nun in den Himmel?

Ich würde Lena antworten: *„Wie es genau mit dem Himmel ist, weiß ich nicht; das weiß niemand so genau. Aber ich glaube, dass es bei Gott für alle gut sein wird, auch für Floh. Jetzt kannst du für ihn sorgen, so gut du kannst. Ich glaube, dass es dann für ihn so ein bisschen ist wie der Himmel auf Erden.“*

Ihr Pfarrer

